

**SWR2 MANUSKRIFT**  
ESSAYS FEATURES KOMMENTARE VORTRÄGE

---

# SWR2 Lesenswert Magazin

Vom 30.09.2018 (17:05 – 18:00 Uhr)

**Redaktion und Moderation: Anja Höfer**

---

**Lars Gustafsson: Der optische Telegraf**

aus dem Schwedischen von Barbara M. Karlson

Seccession Verlag

100 Seiten

20 Euro

Rezension: Cord Riechelmann

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

**Service:**

SWR2 Forum Buch können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter [www.swr2.de](http://www.swr2.de) oder als **Podcast** nachhören:  
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

---

**Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://www.swr2.de)

„Die Wahrheit über die Welt ist keine Endstation. Sie ist ein Prozess. Bei dem jeder anscheinend endgültige Schritt den Weg für etwas Neues öffnet.“ Man kann diese Sätze als das Mantra von Lars Gustafssons gerade postum auf deutsch im Secession Verlag für Literatur erschienenem letzten Buch lesen. „Der optische Telegraph. Bedeuten und Verstehen“ heißt das 126 Seiten umfassende kleine Buch. Und es ist so etwas wie ein kleiner, aber gut lesbar komprimierter Streifzug durch die Lebensarbeit von Lars Gustafsson.

Gustafsson, der am 3. April im Jahr 2016 im Alter von 79 Jahren verstorben ist, war Schriftsteller und Philosoph. Wobei Gustafsson beides, seine Arbeit als Schriftsteller wie die des Philosophen, mit einem lebenslang wachen Interesse an den Naturwissenschaften und ihren technologischen Voraussetzungen wie Errungenschaften verband. Sein Faible für optische Telegraphen, die ihre Zeit von den 1790er Jahren bis circa 1850 hatten, also alles andere als Zufall war. Der Betrieb der optischen Telegraphen basierte auf Signalstationen mit Winkelmasten, mit denen man die Buchstaben des Alphabets wiedergeben konnte. In England wurden die ersten optischen Telegraphen schon 1796 in Betrieb genommen.

Gustafsson ist aber vor allem von der deutschen Linie Berlin-Koblenz, die von 1832 bis 1849 in Betrieb war, fasziniert, was wahrscheinlich auch damit zu tun hat, dass er die heute noch zu besichtigende Station Nummer 4 auf dem Telegraphenhügel in Potsdam selbst bewundern konnte.

Die gesamte Strecke Berlin – Koblenz belief sich auf 550 Kilometer und bestand aus zweiundsechzig Stationen. Bei schönem Wetter und guten Lichtverhältnissen dauerte die Synchronisierung der Signale zwischen Berlin und Koblenz hin und zurück nicht länger als 2 Minuten. Damit belief sich der Zeitunterschied zwischen den zwei „gleichzeitigen“ Stationen Berlin und Koblenz bei optimalen Verhältnissen auf eine Minute. Der allgemeine Witz an dieser Tatsache besteht für Gustafsson in Erkenntnis, dass die Synchronisierung zweier Uhren Zeit benötigt. Ein Umstand der zwangsläufig für jede Synchronisierung, ganz gleich wie schnell oder langsam sie verläuft, gilt und woraus nicht weniger folgt, als dass keine Gleichzeitigkeit existiert. Es existiere, schreibt Gustafsson, nur eine durch den jeweiligen Beobachter bestimmte Gleichzeitigkeit. „Das Universum ist kein Aquarium, in dem alle Verläufe gleichzeitig überschaubar wären“, heißt es an der Stelle weiter. Deshalb stelle unsere biologische Auffassung der Zeit ein systematisch irreführendes System dar. Die Vergänglichkeit des Augenblicks könne nie restlos im topologischen System ‚Vorher-Nachher‘ beschrieben werden.

Gustafsson ist aber weit davon entfernt in dieser Unzulänglichkeit ein Paradox zu sehen, denn das man auch mit einem „systematisch irreführenden System“ wie unserer Zeitauffassung gut arbeiten kann, dafür stehen unter anderem der optische Telegraph und die sie ablösenden elektronischen Telegrafensysteme. Der optische Telegraph hat für Gustafsson aber noch eine andere logisch interessante Eigenschaft. Er bietet in jedem der angewandten Zeichensysteme viel mehr Signale als ein normales phonetisches Alphabet erfordert und eröffnet damit die Möglichkeit „Nonsens“ hervorzubringen. Und Nonsens ist ebenso wie Wahrheit einer der zentralen Begriffe dieses Buches. Nonsens sollte man aber auf keinen Fall mit Nicht-Sinn oder Unsinn übersetzen oder verwechseln. Denn Gustafsson geht es in einem hochspannenden und beispielgesättigten Gang durch die Sprachen des Alltags, und der Wissenschaft vor allem um das, was er die schwebenden Referenzen nennt.

Also nicht unbedingt sofort als eindeutig als wahr, falsch oder eben einfach bedeutend zu erkennende Äußerungen vor allem sprachlicher Art. Da geht es dann z.B. um die Frage, mit wem man eigentlich spricht, wenn man mit sich selbst spricht. Es scheint ja so zu sein, dass jede an uns selbst gerichtete Äußerung überflüssig ist, weil wir ja wissen, was wir sagen wollen. Dem aber ist nicht so und wie Gustafsson betont, ist die Erkenntnis, dass wir uns selbst immer wieder mit unseren Antworten überraschen älter als die Entdeckung des psychischen Unbewußten durch Sigmund Freud. Überraschend ist das uns überraschende Selbstgespräch für Gustafsson aber schon deshalb, weil er das „Ich“ für die schwebende Referenz par excellence hält.

Das Ich könne überall heimisch werden und wolle doch nirgendwo bleiben, schreibt er. Wem auch immer es in den Sinn komme, habe das Recht sich „Ich“ zu nennen. Das Ich ist in diesem Konzept so etwas wie eine leere Unterscheidungslinie, die es ermöglicht, der Welt unsere Vorstellung von ihr zuzuordnen. Im Sinne Gustafssons ist das Ich etwas, das im Dichter seine spezielle Form findet. Durch die Sprache spiegele sich die Welt im Dichter und der Dichter spiegele sich in der Welt. Wobei das spezifische der poetischen Weltaneignung im Schwebenden, noch Unentschiedenen, das erst im Nachhinein presigeben kann, was es wollte, zu suchen ist.

Gustafsson illustriert das an einer sehr feinen Lesart von Platons Verdikt, nachdem die Poesie ein irrationales Moment enthalte, das eine Bedrohung der Rationalität mit sich bringe und damit auch die Gesellschaftsordnung bedrohe. In Gustafssons Lesart ist es aber nicht das fiktive Element in der Poesie das Platon beunruhigt, sondern eher das inspirierende, das schwebende. Wobei das schwebende wie das inspirierende Element in Gustafssons Buch immer wieder von Aussagen ethischer Entschiedenheit buchstäblich zusammengehalten werden, die so klar wie unmissverständlich sind. Wenn er etwa den Satz „Es kann niemals recht sein, Kinder lebendig zu kochen“ als unumstößliches ethisches Prinzip in Verbindung mit dem Atombombenabwurf auf Hiroshima und Nagasaki im August 1945 bringt, bleibt nichts in der Schweben. Gegen jede utilitaristische Verteidigung der Bombenabwürfe mit dem scheinbar abwägenden Argument, dass das Massensterben in den beiden Städten ein noch größeres Massensterben bei Fortführung des Krieges verhindert habe, setzt Gustafsson auf den objektiven, nicht anfechtbaren Wert eines jeden Lebens. Dann kann das Kochen von Säuglingen niemals richtig sein und jedes utilitaristische Argument muss abgewiesen werden. Ähnlich entschieden schließt er auch seine hochdifferenzierte Betrachtung zum Lügen ab: „Der Mensch kann in der Lüge leben. Die Gesellschaft kann es nicht.“ Wahrscheinlich muss man sehr lange suchen, um ein ähnlich strukturiertes Buch zu finden, das in jeden Satz darum bemüht ist, das klar Sagbare auch klar zu sagen und dem Unklaren sein Recht nach dem Motto zu lassen: Wenn man etwas nicht klar sagen kann, kann man es unklar vielleicht schöner sagen.